

ROLAND ZINGERLE

MÖRDERISCHES

Halleluja

ROMAN



EMPIRE-VERLAG

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Epilog](#)

Roland Zingerle

Mörderisches Halleluja

Über den Autor:



Roland Zingerle, geboren 1973, lebt und arbeitet in Klagenfurt am Wörthersee. Er studierte Germanistik und Kommunikationswissenschaften und arbeitete als Journalist und Kulturmanager, ehe er sich als Schriftsteller selbstständig machte. Zingerle verfasst Romane und Sachbücher und unterrichtet deutsche Literatur und kreatives Schreiben.

rolandzingerle.at

Buchbeschreibung:

Im idyllischen oberbayerischen Fackenreuth, wo die Blumen blühen, die Bienen summen und die Bächlein murmeln, könnte das Leben nicht ruhiger sein. Dorfpolizist Xaver ist gerade mit Kleinkram-Problemen beschäftigt: Pfarrer Hartl vermisst Geld aus dem Klingelbeutel, und Xavers Freundin Bettina ist nicht gerade glücklich mit ihm, obwohl er keinen blassen Schimmer hat, warum.

Doch alles ändert sich, als Jesus im Wald auftaucht – zumindest glaubt das die tiefgläubige Monika. Denn während einige Fackenreuther die Wiederkehr des Heilands feiern, vermuten andere einen Schwindel. Doch die Wahrheit wird schnell blutiger als erwartet: Ein Mord geschieht, und noch während Xaver im Dunkeln tappt, wird auch Monika ermordet – ans große Kreuz in der Kirche genagelt. Und damit nimmt das Chaos seinen Lauf.

Satanisten, fanatische Christen und sogar eine päpstliche Kommission – angefordert vom Bischof, um die Echtheit Jesu zu überprüfen – ziehen ins Dorf. Doch Xaver ist noch mit der Lösung der Morde beschäftigt – und das ist schwieriger als gedacht. Und als wäre das alles noch nicht genug, scheint es erst der Anfang zu sein: Ein schwatzhafter Schweinebauer verschwindet, die Esel auf einem Reiterhof drehen durch, und plötzlich ist Fackenreuth von Schaulustigen, Medien und Gläubigen überrannt.

Xaver weiß bald nicht mehr, wo ihm der Kopf steht – das Dorf ist ein einziges mörderisches Halleluja.

Roland Zingerle

Mörderisches Halleluja

Fackenreuth Krimi 1

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© April 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Yvonne Schmotz - www.lektorat-zeilentraum.jimdosite.com
Korrektorat: Björn Schultz

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

Kapitel 1

Schwammerlgulasch ist was Feines. Schwammerlgulasch mit Eierschwammerln und Semmelknödeln, mjam. Und ab und zu kocht Monika noch ein paar andere Pilze mit; wegen des Spaßes, weil sie nicht alle Schwammerln gut kennt. Was sie da schon für Sachen erlebt hat in ihrem Hirn, ojoj. Aber heute hat Monika Hunger, deshalb sammelt sie nur Eierschwammerl, das geht schneller. Und deshalb ist sie auch auf der Holzbockleite unterwegs, ein Abhang im Wald, an dem traditionell die meisten Schwammerl wachsen. Und nach dem Regen gestern werden die jetzt nur so aus dem Boden schießen, da muss Monika aufpassen, dass sie nicht über einen drüber stolpert. Sie kichert.

Enttäuschenderweise lässt die Ausbeute aber zu wünschen übrig, vielleicht war der Uhren-Sepp schon vor ihr unterwegs. Der räumt immer den halben Wald leer, zumindest, wenn er nicht gerade bei jemandem die Uhren kontrolliert, der Depp. Oder vielleicht brauchen die Pilzchen heute etwas länger zum Gelbwerden, obwohl eh die Sonne scheint, die das macht – aber ... sie scheint halt über den Bäumen. Monika geht den Hang hinauf, denn dort oben ist eine Lichtung. Sicher tummelt es sich da schon vor lauter gelber Kappen.

Als sie den Rand der Lichtung erreicht, hält sie inne, denn etwas ist hier heute neu. Der Kerl in der weißen Kutte nämlich, der dort in der Mitte mit ausgebreiteten Armen steht und sich die Sonne auf den Pelz in seiner Visage brennen lässt.

Monika will sich gerade beschweren, weil er mit seinen Sandalen inmitten eines Rudels fetter Eierschwammerl steht, als die Gestalt plötzlich von einem weichen Licht

eingehüllt wird. Und da wird ihr klar, mit wem sie es zu tun hat.

»Jesus!«, haucht sie, sinkt auf die Knie und bekreuzigt sich. Dass sie dafür ihren Korb auslassen muss und der umfällt und die paar Schwammerl-Brösel, die sie gefunden hat, auch noch hinauswackeln, ist ihr im Moment wurscht.

Monika stürmt in die Kirche von Fackenreuth und tut sich zum ersten Mal schwer damit, das Knie zu beugen und brav das Kreuzzeichen zu machen, weil sie so aufgeregt ist. Sie will dem siebzigjährigen Pfarrer Hartl Wagner gleich berichten, dass der Heiland vom Himmel gekommen ist, um zu richten die Lebenden und die Toten. Doch was sie sieht, bremst ihren Überschwang erst einmal ein. Vor ihr parkt nämlich ein nackter Hintern rückwärts zwischen zwei Kirchenbankreihen aus. Die hochgeschlagene Soutane, die jetzt zum Vorschein kommt, macht klar, wem der Hintern gehört, nämlich dem Pfarrer höchstselbst, welcher gerade auf allen vieren rückwärts krabbelt. Monika legt den Kopf schief, denn das erscheint ihr doch einigermaßen ungewöhnlich. Andererseits hat sie vorhin den leibhaftigen Sohn Gottes gesehen, wie ungewöhnlich ist dagegen schon der nackte Hintern eines Dorfgeistlichen?

»Hartl?« Monika weiß natürlich, dass man das geistliche Oberhaupt der Gemeinde nicht mit Vornamen anspricht, aber jetzt, als auch der Kopf hervorkommt - der ganze Pfarrer also als Vierbeiner mit nacktem Hinterteil zu ihren Füßen steht beziehungsweise kniet - fände sie es echt ungehörig, ihn mit »Hochwürden« anzusprechen.

Der Seelenhirte hält inne, dann richtet er sich auf, ohne Monika anzusehen, zieht die Kutte über seinen Allerwertesten hinunter und bekreuzigt sich zum Altar hin. Erst dann wendet er sich ihr zu, richtet die Brille mit den runden Gläsern, streift seine Soutane glatt und räuspert

sich. Er zwingt sich ein Lächeln ab, sagt: »Guten Morgen, Monika«, und hält vielsagend eine Briefftasche hoch, während sein Kinn ebenso vielsagend zwischen die Kirchenbänke hineindeutet, von wo er gerade auferstanden ist. »Die hat jemand verloren, wahrscheinlich bei der Andacht gestern. Und da vorne, da steht ein Nagel heraus, da bleibt man mit dem Gewand hängen, wenn man ...«

»Sagen S', haben S' keine Unterhose?«, unterbricht Monika ihn.

»Freilich«, der Pfarrer errötet, »aber die ist gerade in der Wäsche.«

Monika will fragen, ob er nicht eventuell eine zweite hat, aber da fällt ihr ein, warum sie eigentlich hier ist. »Herr Pfarrer«, bricht es deshalb aus ihr heraus, »ich habe ihn gesehen: Er ist wieder da!«

»Wer?« Hartl scheint einzufrieren, dann fragt er nach, als ob er sich versichern will: »Er?«

Monika wird ungeduldig. »Na, der Erlöser.« Der Pfarrer starrt noch immer, als ob er nichts kapieren würde, deshalb legt sie nach: »Jesus?«

Das scheint den Bann zu lösen und der Herr Pfarrer meint erleichtert: »Ach, der.«

»Er ist mir erschienen«, berichtet Monika eifrig weiter, »auf der Lichtung über der Holzbockleite. Er hat gesagt, alles wird gut, und dann ist er in den Wald davongewandelt.«

Hartl Wagners Blick wird milde und er lächelt sanft. »Schön, mein Kind, schön.« Er streicht ihr über die Schulter. »Jetzt betest ein Vaterunser und dann dankst dem Herrn im Gebet, dass er seinen Sohn geschickt hat, um uns zu erlösen.«

Monika grinst über das ganze Gesicht und nickt hastig. Ja, das wird sie tun. Schnell rutscht sie auf eine der Kirchenbänke. Allerdings nicht auf die, die dem Herrn Pfarrer

den Kittel vom Hintern gezogen hat, denn das wäre - so findet sie - für den Anlass unangemessen.

Xaver Gottwald, der Leiter des Polizeipostens Fackenreuth, ist gerade auf dem Weg in die Metzgerei, um sich bei seiner Bettina die tägliche Brotzeit zu holen. Dabei kommt er an der Kirche vorbei, wo ihm einfällt, dass er mit Pfarrer Hartl noch was zu reden hat.

Er betritt die Kirche und will die obligaten drei Kreuzerl machen, wird aber von dem Anblick abgehalten, der sich ihm hier bietet. Auf einer der Kirchenbänke sitzt Monika Schneider, die in ein Gebet vertieft ist. Hinter ihr steht der Pfarrer im Gang, mit einem zweideutigen Grinsen im Gesicht, und wühlt vertieft in einer Briefftasche herum. Xaver muss kein Kriminaler sein, um zu erkennen, dass er, wenn er jetzt eins und eins zusammenzählt, zu einem Ergebnis kommt, das ihm gar nicht behagt. Er räuspert sich hörbar, womit er Hartl aus seinen Gedanken holt. Der Pfarrer lächelt Xaver an, dann nimmt er ihn am Arm und führt ihn vor die Kirche hinaus.

»Die Monika braucht jetzt Ruhe«, erklärt er dort, »die hatte gerade eine Jesuserscheinung.«

»Und die Ablasszahlung gibts jetzt in Selbstbedienung?« Der Polizist deutet auf die Briefftasche.

Hartl sieht dieselbe an und braucht ein bisschen, um zu begreifen, dann stemmt er die Hände in die Hüften. »Ja sag einmal, Xaverl! Du spinnst ja höchstgradig.« Er hält die Briefftasche hoch. »Die gehört dem Ferdl Münchner, er hat sie wohl nicht richtig eingesteckt, nachdem das Brotkörberl bei ihm durch war. Ich hab sie grad vorhin entdeckt, als die Monika ...« Aus für Xaver unerfindlichen Gründen spricht er nicht weiter, stattdessen zieht er seine Soutane rundherum hinunter.

Xaver ist beruhigt und schimpft sich selbst innerlich einen Deppen, weil er gedacht hat ... nun ja, was er eben gedacht hat. »Wird immer schlimmer mit der Monika«, meint er, um vom Thema abzulenken. »Vielleicht sollten wir professionelle Hilfe für sie organisieren.«

»Übertreib's nicht«, schilt ihn der Pfarrer, »ein jeder spinnt halt einmal auf seine Weise.«

»Ja was, ein jeder spinnt?«, erregt sich Xaver. »Wenn eine wie die Monika regelmäßig Wahnvorstellungen hat und sich während der heiligen Messe die Kleider vom Leib reißt oder beim Kirchtag einen Tanzanfall kriegt, bis sie ohnmächtig wird, dann ist das schon ein anderes Kaliber. Sie ist ja noch nicht einmal dreißig.«

»Sie hats ja auch nicht leicht gehabt«, meint der Hartl.

Da gibt der Xaver ihm recht und er beruhigt sich etwas. »Wennst mich fragst, fehlt ihr ein Mann. Ein anständiger halt.«

»Daraus wird nichts werden. Wie der Hansi damals umgekommen ist, war das so, als wären damit alle Mannsbilder gestorben, die für die Monika infrage kommen.«

Xaver seufzt. »Ich weiß, sie gibt sich die Schuld, obwohl's nur ein dummer Unfall war. Aber deshalb gleich so in einen religiösen Wahn abzutauchen, dass man Himmelserscheinungen kriegt, ist auch nicht gesund.«

»Lassen wir das«, sagt der Pfarrer. »Was brauchst denn von mir?«

»Über den aktuellen Diebstahl wollte ich mit dir reden. Ist das Geld wieder aufgetaucht?«

Gestern nach der Heiligen Messe hat der Pfarrer dem Xaver nämlich gemeldet, dass, als das Brotkörperl mit der Kollekte die Runde gemacht hat und wieder bei ihm eingetroffen ist, nur Münzen drin waren. Und weil die Fackenreuther keine Geizkrägen sind, wens ums

Ablasszahlen geht, war der Verdacht naheliegend, dass sich da einer unchristlich bedient hat.

Der Pfarrer seufzt. »Nein, leider hat der Dieb kein schlechtes Gewissen bekommen.«

»Hast mit dem Uhren-Seppl geredet? Immerhin ist der ganz hinten gesessen und hat das Körberl nach vorne gebracht.«

»Er sagt, er wars nicht.«

»Ja, zugeben wird er's!«

»Der Seppi ist kein schlechter Mensch.«

»Das weiß ich, aber auffällig ist das schon: Seit Wochen verschwinden im ganzen Dorf Brieftaschen und jetzt sogar noch der Großteil vom Klingelbeutel.«

Hartl hält die Brieftasche wieder hoch und lächelt hinweisend. »Der Ferdl hat auch gleich den Seppi verdächtigt.«

»Ja, hast ja recht«, brummt der Dorf-Oberbulle. »Aber trotzdem. Der Uhren-Seppl klappert alle Häuser ab, wegen seinem Uhren-Spinner. Da hat er doch die Möglichkeit, die eine oder andere Brieftasche mitgehen zu lassen.«

»Die Leute lassen ihn ja nicht aus den Augen, wenn er in ihren vier Wänden ist«, wendet der Pfarrer ein, »und hast du nicht gesagt, die Bestohlenen haben ihre Brieftaschen zu Hause eingesteckt und erst vermisst, als sie sie in einem Geschäft gebraucht haben?«

Das stimmt schon, aber wenn doch der Uhren-Seppl der Dieb ist, so denkt sich Xaver, dann wäre der Fall gelöst.

»Wer weiß, was im Kopf von einem vorgeht, der im Auftrag der Uhrenfee unterwegs ist«, brummt er deshalb weiter.

»Ja mei«, das Lächeln des Pfarrers wird jetzt fromm, »ein jeder spinnt halt auf seine Weise.«

Pünktlich um drei Minuten vor elf Uhr drückt der Uhren-Sepp den Klingelknopf am Haus vom Ferdl Münchner. Auch wenn

er zu Hause derzeit 543 Uhren hat, braucht er keine am Handgelenk, um die Zeit zu wissen. Er ist nämlich so etwas wie ein Uhren-Hirte, da weiß er die Zeit. Ein Schafhirte weiß ja schließlich auch, wie seine Tiere ticken. Ferdls Frau, die Dodo, öffnet die Tür, und als sie den Uhren-Sepp sieht, fällt ihr das höfliche Lächeln aus dem Gesicht.

»Du«, sagt sie.

»Grüß dich Gott, Dodo.« Uhren-Sepp will schon weiterreden, doch Dodo ist schneller.

»Lass mich raten: Die Zahnfee hat wieder angerufen und dich hierherbestellt, hab ich recht?«

»Die Uhrenfee«, berichtet Uhren-Sepp. »Sie hat gesagt, ich muss um elf Uhr kontrollieren, ob eure Standuhr in der Stube drin pünktlich schlägt.«

»Du, das geht jetzt nicht, der Ferdl hat einen geschäftlichen Besuch.«

»Geht ganz schnell. Bin gleich wieder weg.«

Dodo stemmt die Hände in die Hüften. »Du, nachdem meinem Mann gestern in der Kirche die Briefftasche gestohlen worden ist, glaub ich nicht, dass er eine Freude hat, wenn er dich heute ...«

Uhren-Sepp kann ihr nicht mehr zuhören, denn die Zeit drängt. Er schlüpft an Dodo vorbei ins Haus und wieselt schnurstracks zur Stube. Von dort hört er Ferdl schon mit einem anderen Mann reden. Ferdl lacht gerade, als Uhren-Sepp anklopft, die Tür öffnet – und dann geschieht dasselbe wie vorhin an der Haustür: Als der Ferdl den Uhren-Sepp sieht, rutscht ihm die gute Laune vom Konterfei herunter.

»Grüß euch Gott«, sagt Uhren-Sepp artig, »lasst's euch nicht stören, bin gleich wieder weg.«

Der andere im Zimmer ist ein junger Mann, sicher jünger als der Uhren-Sepp selbst, welcher dreißig ist. »Grüß dich«, sagt Uhren-Sepp noch einmal speziell zu diesem, doch der starrt ihn nur an.

Ferdl verdreht die Augen und erklärt: »Anderl, das ist der Uhren-Sepp. Er kontrolliert im ganzen Dorf, ob die Uhren richtiger ticken als er selbst.«

Uhren-Sepp kriegt nicht mit, was Ferdl meint, weil er sich schon vor die Standuhr gestellt hat wie ein Hund, der hier gleich was zu fressen kriegt.

Die beiden anderen Männer reden derweil weiter. »Damit's da kein Missverständnis gibt, Ferdl«, beginnt er, »dein neues Präparat schafft es tatsächlich, den Eseln die Sturheit auszutreiben?«

Ferdl nickt. »Das versichert die Herstellerfirma. Ihr Name ist *Pharma National AG*, die hat mein Unternehmen beauftragt, das Produkt herzustellen und zu vertreiben. Die Basissubstanz ist ein Patent von denen, das kriege ich fixfertig geliefert.«

Jetzt! – Nein, doch nicht. Die Standuhr geht eindeutig nach, Uhren-Sepp muss jetzt die Sekunden zählen, damit er der Uhrenfee einen genauen Bericht abliefern kann.

»Das wär für meinen Eselhof ein echter Segen«, sagt Anderl indessen. »Meinen Viechern musst in den Hintern treten, damit sie weitergehen. Aber wie funktioniert das Mittel?«

Ferdl bläst die Luft aus. »Anscheinend beeinflusst die Substanz das limbische System der Tiere, sodass sie sozialer werden. Also: Sie wollen geliebt werden, deshalb verhalten sie sich eher so, wie der Mensch es von ihnen will. Um ehrlich zu sein, ganz verstanden hab ich es selber nicht, aber die Testergebnisse, die ich mitgeliefert bekommen habe, waren phä-no-me-nal!«

Da! Die Uhr beginnt zu schlagen, ganze 26 Sekunden zu spät.

»Also gut«, meint Anderl zu Ferdl, »ich nehm gleich was mit von dem Wundermittel. Soll ich's bar bezahlen?«

»Wenn du's genau hast«, erwidert Ferdl brummig. »Mir ist nämlich meine Briefftasche abhandengekommen.« Dabei wirft er dem Uhren-Sepp einen stechenden Blick zu, den der aber nicht wahrnimmt.

Stattdessen sagt er fröhlich: »Das wars, danke recht schön. Pfiat euch!«

Als Bettina Engel am nächsten Tag in den Baumarkt von Fackenreuth rennt, wabert ihre dunkelrote Mähne wegen der schnellen, entschlossenen Schritte wie Glut. Dazu passt auch ihr Gesichtsausdruck, weshalb der Geschäftsführer des Baumarkts sich eine lustige Bemerkung verkneift. Bettina hat nämlich ein Spitzenhöschen in der Hand und er wollte ihr spontan sagen, dass sie das nicht zurückgeben kann, weil der Baumarkt keine Reizwäsche führt.

»Wo ist die Sonja?«, fährt sie ihn an.

»Was weiß ich?«, erwidert der Geschäftsführer, »schau einmal in der Werkzeugabteilung.«

Ohne ein weiteres Wort stürmt Bettina dorthin und findet Sonja auch gleich. Als diese sie kommen sieht, grinst sie boshaft, allerdings nur kurz, weil sie dann Bettinas Gesichtsausdruck erschreckt. Die schmeißt ihr das Höschen hin, sodass Sonja es gerade noch auffangen kann, und faucht: »Pass besser auf, wo du deine Unterwäsche hintust.« Das Höschen war nämlich gestern im Briefkasten des Polizisten Xaver, mit dem Bettina zusammen ist.

»Wie kommst denn drauf, dass das meine ist?«, fragt Sonja mit einer Unschuld, wie es sie verlogener gar nicht gibt.

»Der Xaver hat gesagt, das kann nur deine sein.«

Sonja setzt wieder ihr boshaftes Grinsen auf und meint: »Ach, der Xaverl kennt meine Unterwäsch?«

Jetzt ist Bettina noch saurer. Sie geht so nah zu Sonja hin, dass nur noch drei Fingerbreit zwischen ihren Nasen Platz

ist. Und den subtrahiert sie mit ihrem Zeigefinger nun auch noch auf zwei. »Pass auf, ich sag's dir! Der Xaver will nichts von dir, hast das verstanden?«

»Und warum sagt er mir das nicht selber?« Sonja grinst noch immer.

»Das hat er schon hundertmal.«

»Ah, behauptet er das?«

Bettina wägt ab, in welcher Reihenfolge sie Sonja die Haare ausreißen und das Gesicht zerkratzen soll, als sie von einem Geruch abgelenkt wird. Sie schnuppert herum, dann fragt sie: »Brennt da was?«

Auch Sonja schnuppert und meint: »Nein, das riecht eher wie ... wie in der Kirche. Das ist Weihrauch.«

»Brennt bei euch das Weihrauchlager?«

»Ja, Schmarrn.« Sonja verdreht die Augen. »Welcher Baumarkt hat schon ein Weihrauchlager?« Sie wendet sich ab und geht in die Richtung, aus der der Geruch kommt; in den nächsten Gang nämlich, zu den Nägeln.

Bettina folgt ihr und staunt nicht schlecht, als sie dort einen bärtigen Mann in einer weißen Kutte sieht, der langsam das Regal abschreitet und die Ware mit einem Kennerblick mustert. Als er auf die zwei Frauen aufmerksam wird, wendet er sich ihnen zu und breitet leicht die Arme aus, dabei lächelt er milde.

»Mein Vater grüßt euch, meine Jüngerinnen.« Sein Bariton ist angenehm dunkel und sonor.

Sonja, die baff stehen geblieben ist, raunt der ebenso baffen Bettina zu: »Wer immer der Bazi ist, gendern kann er.«

Bettina, die bemerkt, dass ein Schimmern von dem Mann ausgeht, fragt ihn: »Wer bist jetzt du?«

»Ich bin wiedergekehrt, wie die Heilige Schrift es prophezeit.«

»Dann bist du der Jesus?« Sonja kann sich ein Kichern nicht verkneifen.

Der Kerl - er trägt Sandalen - neigt das Haupt und schließt die Augen. »Der bin ich.«

»Ja, freilich«, entgegnet Bettina ablehnend, »und du siehst dir die Nägel an. Ganz super.«

Da hebt Jesus die Hände, die verkrustete Wundmale tragen, und meint: »Dir fehlt der Glaube, Jüngerin. Genauso wie damals Petrus.«

»Und warum redest mit einem bayerischen Akzent?«, fragt Bettina. »Jesus war doch kein Bayer.«

»Ich spreche die Sprache, die du verstehst«, er lächelt wieder milde, »oder wäre es dir lieber, ich würde aramäisch sprechen?«

»Versuch's einmal.« Sonja kichert.

Da hebt der Heiland an, in einer Sprache zu reden, die unheimlich alt klingt, mit vielen Kratzlauten.

»Ja, freilich«, kommentiert Bettina, als er fertig ist, »Kauderwelsch. Komm mit, wir bringen dich zu einem Arzt.«

Sonja lacht auf, doch dieser Jesus-Kerl lächelt weiterhin.

»Ihr werdet an mich glauben, ich prophezeie es.«

Da wendet sich Sonja im Flüsterton an Bettina: »Sag, hat nicht die Monika gestern erzählt, dass sie Jesus gesehen hat?«

»Du meinst, sie hat ihn echt gesehen? Ich meine: den da?«

Sonja zuckt mit den Schultern. »Kann ja sein.«

Bettina prustet kurz, dann sagt sie: »Weißt was? Wir bringen ihn zum Pfarrer, soll der sich um ihn kümmern.«

Kapitel 2

In der *Goldenen Sau*, dem größten Gasthof von Fackenreuth, kehrt Ferdl Münchner mit seiner Dodo gerade zum Mittagessen ein, als Baldi Müller, der ehemalige Wirt, auf seinen zwei Krücken mitten im Gastraum steht und wieder einmal mit seiner Tochter Liesl schimpft.

»Wenn ich gewusst hätt, was du alles mit meinem Wirtshaus anstellst, hätte ich es dir nie überschrieben, nie!« Er musste nämlich sein Raucherbein abschneiden lassen und dann wars aus mit dem Wirt-Sein.

»Ach, leg einmal einen anderen Stream auf, Vater.« Liesl hat wie immer ein Dirndl an, in dem sie – wie Ferdl findet – echt knackig aussieht. Ein bisschen üppig vielleicht, aber das passt ihr. Leider ist sie, wie die Fackenreuther sagen, vom anderen Ufer, aber nichts Genaues weiß man nicht.

»Hats nicht gereicht«, poltert der alte Baldi weiter, »dass du meinen altehrwürdigen Hof umbenannt hast? Musst dir jetzt auch noch die Speisekarte vornehmen, du feministisches Luder?«

Die *Goldene Sau* hat nämlich ursprünglich *Goldener Eber* geheißen. Ferdl setzt sich mit Dodo an einen Tisch, und als sie die Speisekarte bekommen, sieht er gleich, was Baldi meint: Aus der »Schweinshax'n im Biersud« ist ein »Sauenschenkel an Hopfenblütencreme« geworden, aus den »Auszognen (bayerischer Bauernkrapfen)« ein »Unbekleidetes Bäuerinnen-Hefeteig-Laibchen« und aus den »2 Weißwürsten mit Brezl« ein »Weißwürstin & -wurst-Paar mit wahlweise Brezin oder Breze«. Und das alles auf umweltfreundlichem Recyclingpapier.

Also nicht nur feministisch, sondern auch hochgestochen, denkt sich Ferdl, sagt aber nichts, weil Liesl ist resolut und

kann recht heftig werden. Außerdem, solange sich am Geschmack nichts ändert, sollen die Sachen heißen, wie sie wollen, das ist dem Ferdl würistin. Während er und Dodo raten, welche Gerichte sich hinter den neuen Namen verstecken, bringt Liesl je eine Halbe *Fackenreuther Weiße* – das trinken die beiden immer, da braucht sie gar nicht erst fragen. Allerdings kann Ferdl sich jetzt doch einen Kommentar nicht verkneifen: »Wirst jetzt die Brauerei wechseln? Und das Dorf?«

»Wieso?«

»Na ja, ich glaub nicht, dass das Dorf oder die Brauerei ihren Namen wegen dir in *Ferkelinnenreuth* umbenennen wird.«

Baldi lacht laut auf, ruft: »Ja, mit großem Binnen-I«, aber die Liesl geht nur weg und meint:

»Du blöder Eber.«

Während sich Baldi nicht mehr einkriegt, fliegt die Tür auf und Fons Hermannling stürzt herein.

»Habt's es schon gehört?«, ruft er so laut, dass niemand es überhören kann. »Der Jesus ist uns erschienen.«

Liesl, die wegen dem Witz vom Ferdl noch stinkig ist, bleibt stehen und sagt: »Was redest denn du für einen Schmarrn?« Dann schnuppert sie in seine Richtung und legt drauf: »Warum stinkst denn so, kommst direkt aus dem Saustall?«

»Oder aus deiner Küch«, meint Baldi belustigt.

Vor einer Woche sind nämlich Fons' Schweine in sein Haus eingebrochen und haben die Küche zerlegt, während er im Nebenraum geschlafen und nichts mitbekommen hat.

»Ja, ja, lach du nur«, erwidert Fons düster, »aber bei so einer großen Neuigkeit, da muss die Dusche warten. So was muss man gleich weitererzählen.«

»Du schon«, murmelt Ferdl, weil Fons immer, wenn sich was ereignet hat, sofort ins Dorf rennt und es rumerzählt. Er

ist schneller als jede Zeitung, manchmal sogar schneller als das Internet.

»Ich mein's ernst«, beharrt Fons. »Jesus ist erschienen. Im Baumarkt.«

»Ja, freilich, im Baumarkt«, witzelt Baldi. »Die Erlöser erscheinen alle im Baumarkt, das ist bekannt.« Er lacht wieder.

»Herrgott noch eins, horch mir halt einmal zu! Es ist ja nicht nur so, dass der Mann von sich behauptet, dass er Jesus ist, er hat auch schon Wunder vollbracht.«

»Solange er nicht Wasser in Wein verwandelt, beeindruckt mich nichts«, meint Baldi und humpelt zum nächsten Stuhl.

Liesl aber scheint jetzt echt interessiert zu sein. Sie legt das Tablett, das sie in der Hand gehabt hat, auf die Theke und fragt: »Was du nicht sagst. Wunder? Was für welche?«

»Als er die Kirche betreten hat, war plötzlich alles voller Rosenduft. Dabei gibts in der Kirche keine Rosen, weil der Pfarrer allergisch dagegen ist. Er hat auch gleich zu niesen angefangen.«

»Super Wunder«, kommentiert Baldi.

»Und dann«, fährt Fons fort, »dann hat er prophezeit, dass viele nicht glauben werden, dass er der Erlöser ist.«

»Sag bloß.« Der Baldi wieder.

»Hör doch endlich einmal zu: Er hat sich vor den Altar hingestellt und begonnen, in fremden Zungen zu sprechen. Und plötzlich hats einen Kracher gemacht und das Hauptkreuz hinter dem Altar ist von der Wand gefallen.«

Das beeindruckt offenbar nicht nur den Ferdl, denn mit einem Mal ists im Gasträum mucksmäuschenstill.

Fons lässt sich nicht lang bitten: »Der Pfarrer hat gesagt, er wird den Bischof holen und dass der beurteilen soll, ob der Jesus echt ist oder nicht.«

»Der Herr Bischof?« Baldi klingt ehrfürchtig.